

4. Fastensonntag (Laetare) – Lesejahr C

1. Besinnung auf die biblischen Texte

Erste Lesung (Jos 5,9a.10–12)

Die Wüstenwanderung ist zu Ende, das Volk Israel ist im verheißenen Land angekommen. Der erste Ort, der hier erwähnt wird, ist Gilgal in der Nähe von Jericho. Der Einzug ins gelobte Land bedeutet für das Volk eine Wende. Ägypten ist endgültig vorbei und die Zukunft noch nicht klar. Der Einzug findet am Paschafest, im Frühlingsmonat Nisan, statt – derselbe Zeitpunkt, an dem auch der Auszug begonnen hat. Waren damals die äußeren Umstände der Feier des Paschas vor dem Auszug Anlass für die ungesäuerten Brote, so sind sie jetzt Bestandteil des Gedenkens und Ritual geworden. Waren die Mazzen ursprünglich eine Speise der Bedrängnis, aus einer Not erwachsen (Mangel an Zeit zur Durchsäuerung des Teiges), haben sie sich nun gewandelt in eine Speise der Freiheit. Als erste Nahrung am Ziel ihrer Wanderung mit Gott wird auf diese Weise der Bogen zurück gespannt und an den Ausgangspunkt erinnert.

Das Manna kann nun ausbleiben, weil das von Gott gegebene Land genügend Ertrag aufzuweisen hat. Auf die Fruchtbarkeit des Landes weist das Essen des gerösteten Getreides hin. Dort, wo es Getreide gibt, ist auch Brot vorhanden. Das Land schenkt – wiederum durch die Hand und Führung Gottes – das „Lebens-Notwendige“. Die Wüstenzeit ist damit vorüber. Nicht mehr die Sorge um das Überleben des nächsten Tages und ein Leben von der Hand in den Mund stehen im Vordergrund, sondern das dankbare Genießen dessen, was Gott hier im Überfluss schenkt.

Zweite Lesung (2 Kor 5,17–21)

Paulus schreibt mehrere Briefe an die von ihm gegründete Gemeinde von Korinth. Diese Briefe sind in unseren 2 Briefen an die Korinther zusammengefasst. In diesem Abschnitt des 2. Korintherbriefes ist das Thema der Neuanfang Gottes mit den Menschen. Paulus kann hier auf das Alte Testament zurückgreifen, wo der Wechsel von Altem auf Neues bereits angesprochen ist (vgl. Jes 43,18–19; Jes 48,11) und wo auch das große Erbarmen Gottes und seine Versöhnungsbereitschaft offenbar werden (vgl. Jes 44,22; Jer 31,34). Dieser Neuanfang Gottes wird mit der Schöpfung gleichgesetzt. Die Initiative geht ebenfalls von Gott aus, ist Gnade. Nicht der Mensch kann die Versöhnung mit Gott leisten, sondern Gott selbst ist es, der durch Christus diese Versöhnung der ganzen Welt mit ihm bewirkt hat. Jesus hat mit der Verkündigung des Evangeliums den Anfang gesetzt,

Aufgabe der ChristInnen ist es daher, diese Frohbotschaft vom Versöhnungsangebot Gottes weiter zu tragen, damit möglichst viele Menschen aus der Freude über diese Gnade leben können. Es war damals Auftrag – und ist es bis heute – von dieser Frohbotschaft zu sprechen, Gesandte (= Apostel) Christi zu sein. Vor allem aber ist es der eindringliche Appell an uns ChristInnen diese Versöhnung Gottes zu glauben und anzunehmen und als neue Menschen aus dieser Freude und Dankbarkeit zu leben und andere dadurch anzustecken.

Evangelium (Lk 15,1–3.11–32)

Das Gleichnis „vom verlorenen Sohn“ (oder besser „vom barmherzigen Vater“) stellt der Evangelist Lukas in den Kontext mit der Frage, wie mit „Sündern“ umzugehen ist. Dazu folgen dann bei Lukas in Kapitel 15 drei Geschichten vom Verlorenen und Wiedergefundenen (verlorenes Schaf; verlorene Drachme, verlorener Sohn).

Die Auszahlung des Jüngerer (vor dem Tod des Vaters) war nichts Ungewöhnliches. Haupterbe war ohnehin der Erstgeborene, der das Land und 2/3 des Vermögens erbte. Auch das Verlassen des Vaterhauses war kein Vergehen, sondern durchaus üblich. Von schuldhaftem Verhalten des Jüngerer Gott gegenüber kann im Zusammenhang mit dem Hüten der Schweine gesprochen werden, wo es gegen das jüdische Gesetz ging, weil unreine Tiere – und zu denen zählte das Schwein – gemieden werden mussten. Eine Schuld gegen den Vater könnte im Verschleudern des väterlichen Erbes gesehen werden, ist aber nicht zwingend, weil es im Moment der Übergabe sein Besitz ist.

Zur Rückkehr motiviert ihn weniger Reue, sondern die existentielle Not mit der Einsicht, dass die Angestellten seines Vaters es wesentlich besser haben. Das Sohn-Sein zieht er nicht mehr in Erwägung, weil er das verspielt glaubt.

Das Verhalten des Vaters ist überraschend: Er läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, küsst ihn und reagiert überhaupt nicht auf das „Schuldbekenntnis“ des Sohnes. Ohne Voraussetzung nimmt er ihn sofort wieder als Sohn auf. Das Festgewand, das der Vater holen lässt, zeichnet den Sohn als Ehrengast aus. Die Übergabe des Ringes bedeutet Übertragung von Vollmacht (als Sohn) und Schuhe sind Zeichen des freien und wohlhabenden Mannes.

Im ersten Teil des Gleichnisses wird der Fokus auf den jüngerer Sohn gelegt, im zweiten Teil auf den Erstgeborenen und Haupterben. Der erste Teil der Geschichte hat ein klares Ende. Es wird deutlich, dass der jüngere Sohn wiedergefunden wurde, beim zweiten Teil bleibt dies offen. Der/Die LeserIn wird in die Entscheidungssituation hineingenommen, die Frage geht an ihn/sie. Wie in Mt 20,15 könnte man auch hier die Frage heraushören: „*Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich gütig bin?*“

Die erzählte Ausgangssituation des Gleichnisses (Empörung der Pharisäer und Schriftgelehrten) könnte durchaus historische Wurzeln haben, gibt es doch in den Evangelien mehrfach Hinweise darauf, dass das unkonventionelle Verhalten Jesu, sich mit SünderInnen an einen Tisch zu setzen, Ärgernis und Widerspruch erregte.

Die AdressatInnen dieses Gleichnisses zur Zeit des Lukas waren mit großer Wahrscheinlichkeit die JudenchristInnen, die ihren Anspruch auf das Reich Gottes und auf die „Ehrenämter“ und die „vorderen Plätze“ in der christlichen Gemeinde geltend machten und nicht hinnahmen, dass nun auch HeidenchristInnen den gleichen Rang und Stellenwert haben sollten, waren sie doch nicht von Anfang an da. Nach damaliger Meinung galt dem jüdischen Volk die Auserwählung. In dieser Sichtweise könnte man dann den „jüngerer Sohn“ mit den HeidenchristInnen und den „älteren Sohn“ mit den JudenchristInnen identifizieren. Der offene Schluss der Geschichte fordert demnach die jüdischen Gemeindemitglieder zu einer Stellungnahme heraus. Diese Interpretation passt auch gut ins Gesamtkonzept des Lukas-Evangeliums, in dem es bereits im „Vorwort“ heißt: „*Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet und Herrlichkeit für dein Volk Israel.*“ (Lk 2,30–32) Israel und die Heiden sind AdressatInnen der göttlichen Zuwendung.

2. Predigtentwurf

Immer wieder einmal stehen wir vor der Entscheidung: Beharren wir auf unserem eigenen Standpunkt? Ziehen wir uns beleidigt oder wütend über anders Denkende oder anders Handelnde in unseren Schmollwinkel zurück? Oder geben wir uns einen Ruck, springen über unseren Schatten und können plötzlich Neues und Überraschendes entdecken?

Das heutige Evangelium stellt uns eine solche Entscheidungssituation vor Augen. Jesus erzählt sie nach Lukas den Schriftgelehrten und Pharisäern. Diesen Leuten passt sein Umgang

mit Sündern und Sünderinnen nicht in ihr religiöses Konzept. Danach gibt es ganz klare Spielregeln, wer dazu gehört und wer die rote Karte bekommt. Jesus bringt ihnen keine schlagenden Argumente, sondern er erzählt ihnen eine Geschichte:

Heranwachsende wollen ihr eigenes Leben führen

Da gibt es einen Vater und zwei Söhne, die – wie es bei Geschwistern oft so ist – verschiedener nicht sein könnten. Der Jüngere – auch das ist typisch – steigt aus dem bisherigen Familiensystem aus. Er lässt sich sein Erbteil auszahlen. Als jüngerer Sohn steht ihm nur ein kleiner Bruchteil des Vermögens zu, denn Haupterbe ist nach damaliger Rechtslage der Erstgeborene. Mit diesem Geld verlässt er das Vaterhaus. Das ist sein gutes Recht. Er lebt in Saus und Braus und sein Vermögen ist bald aufgebraucht. Viele Eltern können da ein Lied davon singen, wie wenig Einfluss sie auf ihre Kinder haben. Heranwachsende wollen ihr eigenes Leben führen. Vater und Mutter wissen genau, wie das ausgehen wird. Und so ist es auch hier. Nicht nur seine eigene Situation hat eine negative Wende genommen, sondern auch in der Umgebung bricht eine Hungersnot aus (heute würde man dazu Wirtschaftsflaute sagen). Es geht ihm sehr schlecht.

Verflucht sei, wer Schweine züchtet

Er ist so tief gesunken, dass er sich sogar einem Bürger des Landes zum Schweinehüten aufdrängt. Im Zusammenhang mit der jüdischen Religion gibt es kaum etwas Schlimmeres für einen frommen Juden als Arbeit mit unreinen Tieren, die natürlich selbst kultisch unrein macht. Und ein Schwein ist für einen Juden ein unreines Tief. Ein jüdischer Spruch lautet sogar: „Verflucht sei der Mann, der Schweine züchtet.“ Das Los des jüngeren Sohnes ändert sich auch durch das Schweinehüten nicht. Der Text vermittelt den Eindruck, er überlebt. Von einem Leben in Würde kann aber überhaupt keine Rede sein. Er beneidet selbst die Schweine, die sich an den Schoten satt essen können. Ihm gibt niemand etwas.

Der jüngere Sohn ist allerdings darin geübt, Alternativen zu finden – das ist das Privileg von unangepassten Menschen. So geht er in sich und es fällt ihm ein, wie gut es eigentlich jeder Tagelöhner seines Vaters hat. Hier scheint im Vater schon das Bild eines großzügigen Menschen durch, denn seine Arbeiter haben nicht nur genug, sondern *mehr* als genug zu essen. Und so beschließt er, sein Los aktiv zu ändern und ins Vaterhaus zurück zu kehren. Dazu legt er sich reuige Worte zurecht, mit denen er seinem Vater gegenübertreten möchte: Für ihn ist es klar, dass er sein Sohnsein durch seinen Lebenswandel verspielt hat, aber – so schätzt er seinen Vater ein – als Tagelöhner hat er eine Chance.

Sie begannen, ein Fest zu feiern

Nun folgt die erste überraschende Wende in dieser Geschichte: Der Sohn kommt vorerst gar nicht dazu, das vorbereitete Schuldeingeständnis an seinen Vater zu richten, denn dieser hat ihn bereits von weitem gesehen, läuft seinem Sohn entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn. Nun erst kann der Sohn „sein Sprüchlein aufsagen“ – jedoch wiederum ohne Reaktion und Wirkung. Der Vater geht mit keiner Silbe oder Geste darauf ein, sondern schickt die Knechte um Gewand, Ring und Schuhe – alles Insignien des Sohn-Seins. Von einem Tagelöhner ist keine Rede. Dann wird ein Fest gefeiert. Das Mastkalb wird geschlachtet, das beste Stück, das normalerweise für hohen Besuch oder ganz besondere Feste aufgespart werden soll. Begründet wird es, weil dieser Sohn tot war und wieder zum Leben gefunden hat, verloren war und wieder zurückgefunden hat. Und es heißt: „Sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern.“

Der erstgeborene Sohn ist ein Musterknabe

Ja, hier sollte die Geschichte eigentlich aufhören, denn das Happyend kann nicht mehr überboten werden. Aber: Die Geschichte fängt jetzt erst so richtig an, denn da gibt es ja auch noch den anderen Sohn, von dem bisher noch gar nicht die Rede war. Dieser erstgeborene Sohn ist ein typisch Erstgeborener: verantwortungsvoll, in der Tradition verwurzelt, brav und bieder – ganz so, wie Eltern sich ihre Kinder wünschen. Kein Problemkind, kein Sorgenkind, nein ein Musterknabe. Dieser ältere Sohn kommt gerade von der Arbeit, vom Feld – und er hört die Musik, die nicht in den Rahmen seines Arbeitsalltages passt. Auf die Frage nach dem Grund dieser außergewöhnlichen Klänge teilen ihm die Knechte mit, dass sein Bruder zurückgekommen ist. Diese Rückkehr ist der Anlass für das Fest. Die Reaktion des älteren Sohnes ist Zorn. Er will nicht mitfeiern, sondern bleibt draußen. Wiederum zeigt sich der Vater als jener, der seinen Söhnen entgegen geht, nicht nur dem jüngeren, sondern auch dem älteren. Er wirbt beim älteren Sohn für den jüngeren. Die Worte des Vaters prallen allerdings ab. Der Erstgeborene stellt nun seine Sicht der Dinge dar – und alle, die Erstgeborene sind – können seine Argumente wohl gut verstehen. Er war immer da. Niemals hat er etwas verkehrt gemacht. Nie hat er etwas anderes ausprobiert (und daher auch keine Fehler gemacht). Stets ist er seinen Pflichten nachgekommen. Und trotzdem hat der Vater für ihn noch nie ein Fest ausgerichtet! Er distanziert sich von seinem Bruder, indem er ihn nicht „mein Bruder“, sondern „dein Sohn“ nennt. Zugleich stellt er ihn in ein sehr schwarzes Licht. War vorher von einem zügellosen Leben die Rede, das nicht weiter ausgeführt wird, so legt er nun seine Bilder davon hinein, indem er von einem Durchbringen des Vermögens mit Huren spricht.

Der Vater gibt nicht auf

Der Vater gibt nicht auf: Er zeigt ihm das auf, was er scheinbar übersehen hat. Bist du nicht immer bei mir? Gehört nicht alles, was hier auf dem Hof ist und für das du arbeitest, ohnehin dir? Konntest du nicht jederzeit ein Fest feiern, wenn du dies gewollt hättest?

Und schließlich folgt nochmals die Begründung für dieses Fest. „Dein Bruder“ (nicht: mein Sohn!) ist wieder zum Leben gekommen, er ist wiedergefunden worden oder – so könnte man es auch ausdrücken – er hat sich selbst wiedergefunden. Ist das nicht Grund zur Freude?

Offener Schluss

Der Schluss ist kein Happyend, sondern ein offener. Wir erfahren nicht, wie sich der ältere Bruder schließlich entschieden hat, ob er weiter seinen Zorn genährt hat und allein draußen geblieben ist oder ob er sich für das Fest entschieden hat. Der Schluss ist offen, weil wir als Hörerinnen und Hörer dieser Geschichte gefordert sind: Wie entscheidest *du* dich? Was ist deine Strategie – nicht nur in Familienangelegenheiten, sondern auch in Fragen der Gemeinde, denn für diese erzählt Jesus sie ja.

Kannst du dich mitfreuen?

Kannst du dich mitfreuen, wenn ein anders Denkender, eine anders Handelnde zu deiner Gemeinschaft stößt und Aufgaben übernimmt, die bisher dein Privileg waren?

Kannst du innerlich und äußerlich ein Fest mitfeiern, wenn jemand mit neuen Ideen und Konzepten kommt, die ganz anders sind als deine eigenen und die gut ankommen?

Freust du dich, wenn einer oder eine plötzlich beim Gottesdienst erscheint, die nicht deinen Vorstellungen entspricht und möglicherweise auch noch in den vorderen Bankreihen Platz nimmt?

Der Fragekatalog kann beliebig erweitert werden auf ganz konkrete Anfragen in unserer eigenen Gemeinschaft.

Feierst du mit?

Und da bleibt dann die offene Frage, das offene Ende, wenn es heißt: „Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern.“ Bleibe ich grollend und schmollend alleine zurück oder lasse ich mich auf das Fest der Freude ein? Gott hat uns alle eingeladen. Die Entscheidung liegt bei dir. Nimmst du die Einladung an? Feierst du mit?

3. Elemente für die Eucharistiefeier

Eröffnungsgesang

- LQ 66: „Ein Fest der Freude“

Eröffnungsworte

Im Zentrum des heutigen Gottesdienstes steht die Kunde von einem Gott, der sich allen Menschen immer wieder neu zuwendet, der stets einen Neuanfang zulässt und dazu einlädt. Dieser sich erbarmende Gott ist mit euch.

Kyrie

Diesem Gott der Weite und der überraschenden Möglichkeiten wollen wir unsere eigenen engen Grenzen hinhalten und ihn um Erbarmen und Verwandlung bitten:

- LQ 222: „Meine engen Grenzen“

Hinführung zur Ersten Lesung

Die heutige Lesung führt uns ins gelobte Land direkt nach dem Einzug der Israeliten. Die Speise der Wüste, das Manna, hat sich verwandelt in die Gabe des Landes. Gott, der die Wüstenzeit über mit seinem Volk unterwegs war, ist auch in den guten Zeiten bei ihnen.

Antwortpsalm

Antiphon:

Psalm: Ps 118,15–22

Hinführung zur Zweiten Lesung

Die Erfahrung von Schuld macht jeder und jede von uns. Auch Paulus kannte sie. Sein Leben ändert sich aber von Grund auf, nachdem er zutiefst erkannte, dass Gott selbst durch Christus unsere Schuld bereinigt hat und das Verhältnis zu ihm zurechtgerückt hat. Die Christinnen und Christen, die dies erfahren haben, sollen es auch bezeugen.

Ruf vor dem Evangelium:

Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt. Glaubt an diese Frohbotschaft und lasst euch mit Gott versöhnen.

Evangelium: Lk 15,1–3.11–32

Fürbitten

Zu dir Gott, der du mit offenen Armen auf uns wartest, richten wir vertrauensvoll unsere Bitten:

- Für alle, die das Gefühl haben, im Leben gescheitert zu sein: Lass sie Menschen finden, die sie annehmen und ihnen neue Perspektiven eröffnen.
- Für alle, die Angst davor haben neue Wege zu gehen: Gib ihnen den Mut, mögliche Fehler als Herausforderung zu neuem Tun zu sehen.

- Für alle, die sich schwer tun, anders Denkende zu akzeptieren: Schenke ihnen Offenheit und Toleranz, damit sie an der Vielfalt Anteil erhalten.
- Für alle, die in Führungspositionen arbeiten: Stärke sie, damit sie nicht müde werden, zwischen verschiedenen Ansichten zu vermitteln.
- Für alle, die die Erfahrung gemacht haben, wieder angenommen zu werden. Lass sie aus dieser Freude heraus leben und andere damit anstecken.

Darum bitten wir dich, barmherziger Gott, der du lebst und uns liebst. Amen.

Gabenbereitung

als Kehrvers zu Beginn und dazwischen

- LQ 104: „Gott, wir bringen in Brot und Wein“

Gütiger Gott, in Brot und Wein bringen wir symbolisch unsere Welt zu dir,
die du uns als Gabe und Aufgabe gegeben hast.

Kehrvers

Wir danken dir für alles, was wir täglich aus deiner Hand empfangen,
was für uns wie Brot ist – Nahrung und Leben
und was für uns wie Wein ist – Freude und Fülle.

Kehrvers

Wir bringen mit diesen Gaben uns selbst dar:
mit allem, was uns gut gelungen ist
und mit allem, wovon wir hoffen,
dass du es verwandeln wirst, damit es gut wird.

Kehrvers

Sanctus

- LQ 118: „Heilig ist der Herr“

Agnus

- LQ 304: „Wenn wir das Leben teilen“

Kommunionongesang

- LQ 145: „Ich bin der gute Hirt“

- LQ 318: „Wir kommen zu dir“

Text zur Meditation nach der Kommunion

Selig, die ihr Verständnis habt für jene, denen vieles misslungen ist und deren Leben nicht in geordneten Bahnen verläuft.

Selig, die ihr auf Menschen zugeht, die von niemandem erwartet werden und die kein Ansehen genießen.

Selig, die ihr euch ohne Vorhaltungen und Moralpredigten über die Wiederkehr eines verlorenen Geglaubten freut.

Selig, die ihr Menschen an- und aufnehmt, die eine neue Heimat, Arbeit und Mitmenschen suchen, um menschenwürdig leben zu können.

Selig, die ihr anderen Menschen mit ihren Ideen Raum zur Entfaltung gebt, damit die Vielfalt Gottes sich zeigen kann.

Selig, die ihr nach wiederholtem Fallen immer wieder aufsteht, umkehrt und neu beginnen wollt.

Ja, selig seid ihr, denn ihr glaubt und hofft schon jetzt, dass auch euch ein Gott erwartet, der sich über und mit euch freut. Und gemeinsam werdet ihr ein großes Fest feiern.

Segensbitte

Gottes erbarmender Segen begleite dich durch diese Woche,
damit du gelassen und freudig die Herausforderungen annehmen kannst.
Gottes zärtlicher Segen schenke dir Geborgenheit,
damit du dich angenommen und getragen fühlen kannst.
Gottes stärkender Segen erwecke in dir den Mut,
ungewohnte Wege zu gehen und neue Ideen wahrzunehmen.
So segne jede und jeden von euch der lebendige Gott:
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Schlussgesang

- LQ 16: „Bewahre uns Gott“

-Ein Vorschlag zur Beteiligung der Kinder:

Die Kinder werden zur Gabenbereitung eingeladen, für das Fest, das in der Eucharistiefeier gefeiert wird, den Tisch zu bereiten. Sie bringen dazu von hinten ein schönes Tuch, das über das Altartuch gebreitet wird (Erwachsene helfen dabei!), eine Vase mit Blumen, eventuell Efeuzweige oder anderes Grün, mit dem der Tisch noch geschmückt werden kann und schöne Kerzen, die ein älteres Kind entzünden darf. Außerdem kann ein Korb mit kleinen Süßigkeiten dazu gestellt werden (am Ende des Gottesdienstes bekommt jedes Kind etwas davon – um zu erfahren, bei einem Fest gibt es etwas geschenkt).

Wenn der Tisch fertig geschmückt ist, singen alle gemeinsam:

- LQ 60: „Du und ich“

4. Elemente für einen Wortgottesdienst

1. Eröffnung

Wenn nicht ohnehin übliche Praxis, dann trägt an diesem „Freudensonntag“ der Wortgottesdienstleiter das Evangeliar mit erhobenen Händen beim Einzug herein und inthronisiert es.

Eröffnungsgesang

Kreuzzeichen – Liturgischer Gruß – Einführung

Wir beginnen diese Feier in Gottes Namen, + im Namen des Vaters ...

Die Gnade und Freude von Gott, der uns in Jesus Christus seine Versöhnung schenkt, sei mit euch!

Liebe Schwestern und Brüder! Christinnen und Christen dürfen einen alten Spruch ganz wörtlich verstehen: „Laetare, das ist das Wahre!“, das heißt: „Freut euch, das ist das Wahre!“ In dieser frohen Stimmung sind wir jetzt hier vereint. Die Liebe Gottes zu uns ist so groß, dass wir den wahren Grund zur Freude haben: Durch Jesus Christus sind wir in die unendliche Liebe des barmherzigen Gottes hineingenommen. Wir rufen zu ihm um Vergebung, weil wir oft nicht dieser Liebe entsprechend gehandelt haben.

Kyrie

Eröffnungsgebet

Gott, wir sind auf dem Weg unseres Lebens, auf dem du uns begleitest.
Doch was nützt schon in der Not eine Hand, die wir nicht spüren, in der Not des Lebens ein Gott, dessen Nähe wir nicht greifen können?
So bitten wir dich:
Öffne unsere Augen, dass wir deine Nähe sehen. Schärfe unsere Sinne, wenn du auf überraschende und unerwartete Weise uns nahe bist.
Das erbitten wir durch Christus, unseren Bruder und Herrn. Amen.

2. Verkündigung des Wortes Gottes

Hinführung zur ersten Lesung

Am vergangenen Sonntag haben wir vom Auszug aus Ägypten gehört. Von Mose war die Rede. Heute lesen wir vom Einzug in Israel. Der Einzug wird von Josua organisiert. Auf deutsch bedeutet Josua etwa das gleiche wie Jesus, nämlich: Jahwe schafft Heil.

Antwortpsalm

Hinführung zur zweiten Lesung

Gott hat die Feindschaft, die in der Sünde besteht, durch seine Zuneigung zu uns aufgehoben. Versöhnung mit Gott ist nicht auf unsere besonderen Leistungen und unsere menschlichen Anstrengungen zurückzuführen. Die Initiative zur Versöhnung geht von Gott aus.

Ruf vor dem Evangelium

Hinführung zum Evangelium

Hätte sich Jesus bei seinen Erzählungen von der Einladung ins Reich Gottes an die damals üblichen religiösen Spielregeln gehalten, hätte er wohl kaum ein großes Aufsehen erregt. Er hätte nur den Frommen den gebührenden Vorzug geben müssen. Doch Jesus hat ganz andere Menschen im Blickfeld – und stößt damit auf harte Ablehnung.

Mit einem Gleichnis versucht er erneut eine Einladung an seine schärfsten Kritiker.

Predigt/Auslegung – Stille

3. Antwort der Gemeinde

Credo

Von Anfang meines Lebens an
kamen mir Hände entgegen,
die mich trugen und hielten.
Ich lernte kennen, was Güte ist.
Uns so erfuhr ich, dass die Liebe trägt.

Am Anfang meines Glaubens
begegnete ich Menschen,
die mit Gott lebten.
Ich lernte kennen,
was für Licht und Wärme
die Frohe Botschaft verströmt.
So erfuhr ich, dass Gott wirklich ist.

Im Fortgang meines Lebens stieß ich
an viele Grenzen
und spürte die Macht des Bösen.
Ich lernte kennen, was Schuld
und Vergebung ist.
So erfuhr ich, dass immer Hoffnung ist.

Einmal wird dieses Leben zu Ende sein.
Ich werde der Wirklichkeit selbst begegnen,
Gott, der die Wahrheit ist.
Ich werde geborgen sein.

Andreas Baur, in: Werner Schäube (Hrsg), Herders Hausbuch der Gebete, Freiburg (Verlag Herder) 1991

Fürbitten

Bei jeder Fürbitte bewusst eine Kerze für die jeweils angesprochene Gruppe entzünden.
Vor dem Angesicht Gottes sprechen wir unsere Sorgen und Hoffnungen aus. Im Vertrauen auf seine Nähe, sein Licht und sein offenes Ohr.

- Wir denken an die Mitmenschen, die in unserer Pfarrgemeinde keine Heimat finden können.
- Wir denken an jene, die in ihrem Leben keinen Sinn mehr sehen.
- Wir denken an die, die an unserem sozialen Unfrieden und der sozialen Ungerechtigkeit verzweifeln.
- Wir denken an die, deren Leben zu Ende geht, auch an die, deren Leben bereits zu Ende gegangen ist.

Du geheimnisvoller und wohlwollender Gott, du unser Licht, unser Ursprung, unsere Mitte und unser Ziel. Berge uns alle in deiner Hand, in der Gegenwart und in der Zukunft. Amen.

Vater unser

Danklied

Text zur Meditation

So ist der Vater im Himmel, der Vater aller Väter,
nicht die Macht liebt er, sondern das Leben.

Fortgehen kannst du wie ein freier Mann
und nach Hause kommen wie ein Kind.

Oder bleiben als Sohn und Erbe,
nicht als gehorsamer Knecht,
denn was sein ist, ist auch dein.

So oder so kannst du Sohn sein,
sagt sein Sohn, der Menschensohn.
Weil unser Vater im Himmel,
machtlos vor Liebe,
von seinen Söhnen nicht loskommt.

M. Alber, in: neue gespräche 26/5, Bonn 1996

4. Abschluss

Schlussgebet

Gott, der du uns Vater und Mutter bist!

In deinem Wort haben wir erfahren, was es bedeutet, Kinder Gottes zu sein. Du hast uns eingeladen ein Fest zu feiern und deine Barmherzigkeit kennen zu lernen. So können wir mit offenem Herzen die Wege in die Weite des Lebens wagen. Lass uns das Vertrauen auf deine offenen Arme nie verlieren.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Freund und Bruder. Amen.

Segensbitte

Gott, der uns behutsam umsorgt, der uns die Treue hält, er begleite uns durch alle Erfahrungen unseres Lebens und sei bei uns auf allen Wegen, Umwegen und Irrwegen. So segne uns der Gott, der das Leben liebt, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Ingrid Penner und Franz Kogler

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen –

www.bibelwerklinz.at.

Gottes Volk, Aschermittwoch bis Karfreitag (Lesejahr C 3/2007), Stuttgart (Kath. Bibelwerk)

2007